

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL. J. PETER, Pres.  
Tel. Douglas 3700

1311 Howard Str.

OMAHA, NEB.

Entered as second-class matter March 14, 1913 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under Act of Congress, March 3, 1879.  
Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 10. Dez., 1914.

## Metcalf über die Hitchcock-Bill!

In dieser Stunde, wo die Gemüter wegen der Hitchcock-Bill heiß aufeinander schlagen, ist es für uns von größtem Interesse, zu hören, was der einst vertraute Freund Bryan und Redakteur seines berühmten „Commoners“, Herr Rich. L. Metcalf, der jetzige Herausgeber des „Omaha Nebraskan“, über diese Bill zu sagen hat. Seine trefflichen Worte sind ein Beweis dafür, daß die Hitchcock-Bill und die anderen in diesem Sinne gehaltenen Gesetzesvorlagen nicht als deutschfreundliche, sondern als rein amerikanische zu betrachten sind. Metcalf, den wir Deutschamerikaner bis jetzt nur auf der Gegenseite zu finden gewohnt waren, steht heute mit keiner Ansicht völlig auf unserer Seite, die wir in diesem Falle auch nur die rein amerikanische Seite vertreten. Hier ist seine Ansicht:

„Wenn uns in diesem Falle eine Aufschonung vorgezogen wird, so können wir sie hier nicht annehmen, wenn sie uns nur Fortschritt bringt. Wenn London meint, daß eines Tages diese Maßregel auch auf uns angewandt werden möge — gut, um so mehr werden wir uns vor einem Kriege hüten müssen, was nur vorteilhaft ist. Wenn aber die „N. Y. Commercial“ meint, daß wir unsere Fabrikanlagen „fair profit“ und die Arbeiter eines guten Lohnes bereauben würden, so irt sie sehr. Denn würde durch unsere Kriegserklärungen der Krieg verlängert, so würde das Ende für die Vereinigten Staaten genau so verderblich (disastrous) sein, wie für Europa. (Vergleiche hierzu unseren geistreichen zweiten Leitartikel.) Wenn jenes Blatt ferner sagt: Wenn alle

andern Nationen gleicherweise vorgehen, möchte wohl Gutes daraus hervorgehen — nun wohl, dann loht unsere Vereinigten Staaten groß und wunderbar genug sein, daß sie auf eigene Verantwortung solch Großes thun. Und wenn sie die Vergangenheit hervorheben und von Thomas Jefferson reden — Jefferson hatte keine Ahnung von einem solchen Kriege und übrigens geht uns das Vergangene hier nichts an, unser ist die lebende Gegenwart.

Gewiß haben wir das Recht, Waffen zu verkaufen, wie einst zu Jeffersons Zeit, aber durch die Hitchcock-Bill wollen wir auf dieses Recht verzichten und die moralische Wirkung dieser That wird die ganze Welt elektrisieren.

Wenn die „N. Y. Times“ sagt, die Idee in Hitchcock's Bill sei etwas Fremdes und Neues für uns — so ist es auch dieser europäische Krieg, aber gerade darum müssen wir ihn mit seinen Grausamkeiten zu Ende bringen. Und dies können wir thun, indem wir das „Neue und Fremde“ thun, das heißt, mit allen Kräften die Hitchcock-Bill unterstücken. Wir müssen unsere Proteste gegen diesen schändlichen Krieg so stark machen, daß selbst ein Appell an unsere Selbstachtung uns nicht ertzen kann. —

Indem Senator Hitchcock diese große Bill einbrachte, trat er in die erste Reihe der Staatsmänner, und Redressa eht ihn für seine wertvolle Anstrengung.“

Wir freuen uns aufrichtig, Rich. Metcalf auf unserer Seite kämpfen zu sehen, wo jeder ehrliche Amerikaner stehen sollte, dem die Ehre, der Ruf und der Wohlstand seines Landes am Herzen liegen. D. G.

## Bericht eines Schwerkranken.

Das Glend der deutschen Kriegsgefangenen in England.

Der folgende Brief eines in England gefangen gehaltenen deutschen Soldaten ist auf einem Wege, den öffentlich angegeben nicht nötig ist, nach Deutschland gelangt und der „Frankf. Ztg.“ zur Verfügung gestellt worden. Wir enthalten uns jeden Kommentar dazu, die in Not und Krankheit hingeschriebenen Worte sprechen für sich selbst. Der Schreibende ist Unteroffizier der Reserve. Der Brief lautet:

Liebe Eltern!  
Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich vielleicht tot, denn als Sperrstrahler schreibe ich Euch. Ich fühle es, daß ich nicht mehr gesund werden kann; in der letzten Woche das schon möglich, hier jedoch unter diesen menschlichen Bedingungen, denen alles Wesen für die Leiden anderer fehlt, muß ich unsterblich werden. Niemand glaubt mir, daß ich krank bin, ebenso wenig wie man es meinen Kameraden glaubt, die vor mir gestorben sind. Wir waren fast alle tennungslos, als wir leider in die Gefangenschaft gerieten; glaubt mir, es war nicht unsere Schuld, wir wurden abgegriffen, und ein Durchschlagen zu anderen Truppen war unmöglich. Die meisten von uns waren unversehrt, und nur durch die allzu menschlichen Höhn sprechende Behandlung der Engländer wurden wir krank, jedoch schon viele sterben mußten. 90 Mann wurden mir durch die Franzosen gefangen genommen, die uns sehr anständig behandelten, die Verwundeten mit Schonung verbanden und uns überhaupt als Menschen anjahen. Anders bagegen die Engländer, denen wir zwei Tage später übergeben wurden, und die uns zuerst wie wilde Tiere anstarrten, um uns dann auf die gemeinste Weise zu behandeln. Nicht zusammengepackt, standen wir in Eisenbahnwaggons, in die wir verladen waren, und in denen unter normalen Verhältnissen nur ein Drittel von uns Platz gehabt hätte. Auf dem Ueberfahrtschiff ging es genau so, nur daß wir dort in den Stahlsäulen gesteckt wurden. Ein Kamerad, der englisch sprach, und der gegen eine solche Behandlung Gefangenen gegenüber protestierte, wurde in Fesseln gelegt und wie ein gemeiner Verorener behandelt. Was aus dem Armen geworden ist, weiß ich nicht, denn wir sahen ihn nie wieder. Während der ganzen Zeit der Ueberfahrt und der nachherigen Weiterbeförderung mit der Bahn bis London-Richmond, also während 21 Stunden, erhielten wir nichts zu essen und zu trinken, trotzdem wir oft darum baten, denn in den überfüllten Waggons herrschte eine fürchterliche Hitze. In welcher Verfassung wir den Waggons enttraten, könnt Ihr Euch denken, wie Tiere stürzten wir auf ein gefülltes Wasserfaß, um zu trinken, und wohl mancher von uns hat sich hier schon den Tod geholt. In der Nähe Richmond's war das Gefangenenlager. Einige Wellblechbaracken, in denen jetzt 200 Mann untergebracht sind, die anderen 500 Gefangenen (es waren jetzt 700 dort) mußten in Wägen schlafen, waren die ganzen Wellblechbaracken, die für die Gefangenen eingerichtet waren. Hier nun fing unser Hauptleutnant an. Obgleich sich in der Nähe die leerstehenden großen Kammern einer Konfiszierungsbüro, die ihren Betrieb eingestellt hat, zur Verfügung fanden, mußten wir ausgerechnet auf nassem, faulem Stroh in den Zelten schlafen.

Schon nach den ersten Tagen fingen die ersten von uns an zu husten oder über Schmerzen im Unterleib zu klagen, denn durch die schwebenden englischen Rebel war die Zelleneinwand ganz eingeweicht, und der Luftzutritt in den Zellen, oft direkt durch die Zellen war fürchterlich. Schon in der ersten Woche unseres Hierseins starben von den früher Angekommenen einige Leute, und jetzt mehren sich die Sterbefälle von Tag zu Tag. Letzte Woche hatten wir, so wahr ich jetzt noch lebe, 46 Tote, und alle ohne Ausnahme Lungenerkrankung und Unterleibsliden. Wenn wir wenigstens noch einigermaßen gutes Essen bekämen, dann ginge es noch, doch was man uns zu essen vorsetzt, ist ein wahres Hungermittel und höchst selten gar giftig, was zu gut für die „Bloody Germans“ oder „Bloody Swines“, die gebrauchten „Küchlein“ für uns, und unsere „Küchlein“, resp. unsere Gefangenen. —

Wannschaften waren oft an unserer Bohrer Wäse oder Schmutz in den Koffern. Ueberhaupt ist die Verwundungsmöglichkeit aus den tobensten und gemeinsten Elementen zusammengeleitet, lauter Krowies, die man wohl extra zur Verwendung der Gefangenen ausgesucht hat. Kolbenschläge und Fußtritte sind an der Tagesordnung, und wir sind nachgerade zu matt und zu elend geworden, um uns noch ferner darüber aufzuregen. Ein Witzfeldweibel vom 2. Regiment, der auch hier gefangen gehalten wurde, mußte die roheste Behandlung erdulden, zumal er es einmal gewagt hatte, sich bei dem aufsichtführenden Offizier zu beschweren. Es ging hierauf eine Prügel besser, bis der Offizier abgesetzt wurde, worauf uns

ter dem neuen dann der Witzfeldweibel Unzufrieden zu erdulden hatte, offenbar mit Zustimmung des englischen Aufsichtführenden. Als dem (befangenen) Tages die Schuld (magging) er hatte wieder Fußtritte bekommen) und er einen der Lumpen niederstieß, wurde er sofort abgeführt und erschossen, als abschreckendes Beispiel, wie es in der Bekanntheit gemacht, die uns am selben Tage vorlesen wurde, hieß.

Die Bemittelten unter uns, das heißt diejenigen, die noch Geld besaßen (vielen wurde alles abgenommen), können sich auf eigene Kosten (Schworen) kommen lassen, meist durch die Vermittelung der Waggonsenden. Doch ist hier alles so furchtbar teuer, und die Herren Vermittler fordern so hohe Bezahlung für ihre Dienstleistung, daß man lieber auf alles verzieht, denn auch die gelauteten Schworen sind durchaus nicht taubelos, ungar oft ist Wurst und Käse so schlecht, daß man lieber hungert, als da zu jeug zu essen.

Die meisten von uns haben, mit an Wäsche gerade das, was sie auf dem Weide tragen, die Wäsche zu wechseln ist gar nicht möglich, um so liegt man denn Tag und Nacht, immer dasselbe Zeug auf der Leibe, denn hier bekommt man nicht. Es ist ganz unendlich traurig, zumal an einzelnen Tagen in der Waggons den Bewohnern Londons gestattet ist die gefangenen „Germanen“ zu sehen und wie werden dann wie viele angefangen und sind den ärgsten Leidigungen ausgesetzt. Sogar kleine Kinder, die noch auf dem Arm ihrer Mutter sitzen, strecken ihnen ihre Zunge heraus, was die Väter und Mütter föhlich zu amüsierten scheint. Wie es einen Gott gibt, so wird den Engländern mit uns heimgezählt werden, was sie an uns getan, anders werden unsere Brüder, die von unserer schändlichen Gefangenschaft hören schon sorgen und den feinen Befehl mannersider schon die Hölle heiß machen. Ich schreibe Euch, liebe Eltern, dies, damit es in den deutschen Zeitungen veröffentlicht wird, der son Brief hat mir sehr viel Mühe in Anstrengung gekostet und den Rest meiner Kraft erschöpft. Doch ich nicht jetzt nachlässig, wie wir bis behandelt werden, und was diejenige erwartet, die das Unglück haben, in englische Gefangenschaft zu geraten. Tausendmal lieber den Tod auf dem Schlachtfeld imitten der Kameraden.

Dome in Feindesland.  
Ich sah sie abendern aus Schut und Staub,  
Die Kloden schmolzen im Feuer,  
Der winckende Wind und das mirbelnde Laub  
Tanzen durch jedes Gemäuer;  
Der Fenster Kaskaden farbenreich  
Strömten, verflutten in Flammen,  
Es brach das Getöse im Oranaten  
tausch  
Nieder über und Kapellen zusammen.

Berzicht nicht den Wind und verberg  
nicht den Blick,  
Wo fäme ein Grausen geflogen,  
Gott und des Himmels heilig Geschick  
hängt nicht an fremdenen Dogen.  
Und waren es Wunder von Menschenhand,  
Wir wollen uns keine nicht bangen,  
Doch baut euch kein Meister ein Saterland,  
Wenn Deutschland in Trümmer  
gerungen.

Mit klammernden Häuten halten wir  
Dru Wohl an wälfische Erde.  
Gelang ihm der Sprung auf deutsche  
Kroter,  
Abe dann, Hircan und Herde,  
Winen Blutzorn sey ich und keinen  
Steg  
Und Recht und Verdamnis ich breiten  
—  
Still, still, wir wollen weiter den  
Weg  
Mit dem feurigen Schwerte reiten.

Und als wir ritten durch stämmiche  
Land,  
Hinauter, hinauter zur Scheide,  
Da lag Antwerpen zu Lode gerannt  
Und lag eine Reiche im Felde.  
Und ich sagte den Dom an den Dä  
hern heraus,  
Ein Hümm! ich siegebranten —  
Da bin ich vor fremden Völkern  
Zief in die Knie gesunken.

Schwarz freude der Tuem in des Him  
mels Blau,  
Als ob er die Seligkeit ohne —  
Zeh, zeh! auf der Kreuzblume silber  
nem Wein  
An Schwarz-weiß-rot eine Habu!  
Steht steht sie im Wind, der vom Meer  
her zieht,  
Und drunten auf wimmelnden Pläne  
Schmettern schwarze die Engunglich —  
C, du Fahne, du heilige Fahne.  
Hudolf Herzog.  
Im Felde.

Von einem schwedischen Heer  
von 10,000 Mann, das im Winter  
1718 gegen Norwegen ziehen wollte,  
erzofren im Grenzgebirge 2400 9500  
Mann.

In russisch-japanischen  
Kriege war mehr als ein Drittel aller  
geistigen Erbtantungen bei den Of  
fizieren auf chronischen Alkoholismus  
zurückzuführen.

## Die neuesten Nachrichten des Heptilius Anglophobius!

Bericht Nr. 1015.

Aus der Witzige OmahaNews:  
Paris, 10. Dez. — Rheims wird heute von den Deutschen beschossen, die Kasse nehmen wegen der Verletzung des Prinzen August Wilhelm. Der Prinz wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, in einem Auto verlegt; es wird aber nicht gesagt, ob das Auto verunglückte oder auf dasselbe geschossen wurde. Ein Franzose will aber von einer Reihe Entfernungen aus gesehen haben, wie der Prinz angeschossen wurde.



Hier ist das Anglophobius,  
Das schleimige Heptilius,  
Es spritzt und spuckt im Dred herum,  
Wir aber wissen ja, warum.

Sind auch die Fligen bodenlos,  
Das Heer der Gläubigen ist groß,  
Im Lande hier so mancher ist,  
Der jeden Mist behaglich frisst.

## ...FÜR WEIHNACHTEN...

haben wir folgende

## TOPFPFLANZEN

zu offeriren:



Azalien, Alpen-Beißchen, Poinsettias, Begonien, schön kultivierte Palmen und Farren. Unsere Schnittblumen sind dieses Jahr besser wie zuvor, Lilien, Raiblumen, Orchideen, Karzissen, Beißchen, Rosen, Nelken, Poinsettia, Stevia.

Zum Schmücken von Gräber haben wir eine große Auswahl von Kränzen, die den ganzen Winter aushalten im Freien.

## HESS & SWOBODA

Kunst- und Handels-Gärtner

1415 FARNAM STR.

OMAHA, NEB.

## Tüchtige Agenten verlangt!

Die Tägliche Omaha Tribune sucht tüchtige und zuverlässige deutsche Männer als reisende Agenten in Nebraska, Iowa und Kansas. Hohe Kommission und dauernde Stellung. Empfehlungen notwendig. Man melde sich sofort. Omaha Tribune, Omaha, Neb.

## Sandberg & Eitner PHOTOGRAPHEN

107 S. 16. Strasse  
Kommt frühzeitig für eure  
Ferietaags-Photographien

## Henry Sick 402 S. 13. Strasse S. W. Ecke Harney

Wer gemütliche Stunden bei einem guten Tropfen verleben will, findet dort den Platz.

— B. F. Burn, deutscher Optiker. Augen untersucht für Brillen 443—5 Brandeis Gebäude, Omaha

## SCHLITZ in braunen Flaschen

Alle Autoritäten auf dem Gebiete der Brauereiwirtschaft sind sich darin einig, daß Bier in braunen Flaschen vor den verderblichen Einflüssen des Lichts geschützt ist.

Alle bedeutenden Brauereien bringen Zettel auf ihren Flaschen mit an, worauf sie erlauben, das Bier vor den Einflüssen des Lichts zu bewahren.

SchlitZ Bier — das Bier, das Milwaukee berühmt gemacht hat — wird in braunen Flaschen geliefert.

SchlitZ in braunen Flaschen ist rein und gesund von der Brauerei bis in Ihr Glas.

Sehen Sie darauf, daß die  
Kapsel „SchlitZ“ gestempelt ist.

Phones: Dong. 1597.  
SchlitZ Bottled Beer Depot  
723 S. 9th Street, Omaha, Neb.  
Phone 424  
Hy. Gerber, 101 S. Main St.  
Council Bluffs



That Made Milwaukee Famous

Falls Sie Ihre Handhaltungs-Gegenstände transportiren oder aufspeichern lassen wollen, dann telephoniren Sie Douglas 394

Gordon Fireproof Warehouse & Van Co.  
219 nördliche 11. Strasse

DIE DEUTSCHE DRUCKEREI  
Jede Art Druckerarbeit in Deutsch zu den billigsten Preisen.  
Sagt uns auch freie Kostenaufschläge machen.  
National Printing Company  
509-11 6th St., Omaha, Neb.

Abonnirt auf die Tägliche Tribune, \$4.00 das Jahr, durch die Post.

## Bürgerkrieg oder auswärtiger Krieg!

In einer Konferenz der Führer der englischen Unionisten-Partei, die am 14. Dezember stattfand, verlas Bonar Law einen Brief, den er als Führer der Opposition im Unterhaus, und Lord Lansdowne, der Führer der Unionisten im Hause der Lords, am 2. August an den Premier Asquith gerichtet haben. Der Brief lautet:

„Lord Lansdowne und ich halten es für unsere Pflicht, Sie zu informieren, daß es sowohl in unserer als auch in der Meinung aller unserer Kollegen, welche wir befragen konnten, verhängnisvoll für die Ehre und die Sicherheit des Vereinigten Königreichs wäre, wenn wir unter den gegenwärtigen Umständen zögern sollten, Frankreich und Rußland zu unterstützen, und wir bieten der Regierung unsere rückhaltlose Unterstützung für alle Maßnahmen an, welche sie in diesem Sinne ergreifen wird.“

Nachdem er diesen Brief in der Konferenz vorgelesen hatte, fügte er wörtlich hinzu:

„Vor dem Kriege waren die Parteienidentitäten in einem solchen Maße entschwunden, daß ich gar keinen Ausweg mehr sehen konnte, der nicht verhängnisvoll gewesen wäre. In einem Augenblick aber veränderte sich die Situation“, usw.

Das Wichtige an der Sache ist nicht der Brief selber. Er würde nur zeigen, daß die Opposition ebenso von Grens Darstellung der Dinge überzeugt war, wie sehr viele andere, und daß sie, wo sie die Ehre des Landes für berührt hielten, auf jede Opposition verzichteten. Das Wichtige daran ist der Kommentar.

Bonar Law enthüllt eines der Motive, die die britische Regierung mit Zögern zum Krieg führten. Es ist nichts dabei von den hohen Gesichtspunkten, an die die britische Stimmungsmaße mit eifrigem Bemühen die Welt hat glauben machen wollen. Es ist das alte Motiv, das eine an Fabeln glaubende Menschheit mit der Einführung des Parlamentarismus und des Stimmrechts der Selbstregierung mit einem Wort für abgethan gehalten hat. Der Krieg nach außen, um Revolution und Bürgerkrieg zu vermeiden. Der Krieg als Ventil für die Unzufriedenheit und Zerfahrenheit im Innern. Das ist sehr interessant für den Streit der Meinungen über die Frage, wer diesen Krieg wolle.

Aber weiter auch für die Beurteilung der als so ungeheurer feindselig gerühmten Weltfriedensbewegung. In Hunderten von Malen haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß bei Völkern, die sich nicht mit anderen um große internationale Prägen beruhschlagen

## Personalnotizen.

Die beiden Söhne des Baumunternehmers George Kiene, Fred, und Theodor, sind hier zum Besuche eingetroffen und werden die Feiertage bei ihren Eltern verbringen. Fred steht der väterlichen Viehzüchterei in Texas vor und meldet über gute Erfolge; Theodor ist Student des Armour Institute of Technology und wird nächsten Juni sein Examen machen. Herr und Frau Kiene sind über den Besuch ihrer Söhne sehr erfreut.

Herr Jakob Sand, welcher eine Zeit lang krankheitshalber das Bett hüten mußte, befindet sich wieder wohl und ist in der Office des County Supervisors anzutreffen.

## Verheiratung.

Die Herren Claus Glaser, Jakob Ehlers und Lorenz Stahl von Gretna hielten sich kürzlich in Omaha auf, um Vorbereitungen für den großen Rosenball des Gretna-Blatt-Deutschen Vereines zu treffen.

## Verheiratung.

Der Pastor Schmidt in Papillion hat diese Woche eine zweite Sendung, bestehend aus 50 Fund Verbands-Waife, an das Rote Kreuz in Wien gesandt. Dasselbe wurde vom Frauenverein seiner Gretna-Gemeinde gestiftet. Die Mutter trägt das Porto im Betrage von \$8. Eine dritte Sendung wird abgehen, sobald die nötigen Gelder an Hand sind. Ein Teil davon ist schon gesammelt.